

Beiträge zur Perchtenforschung

Von Friederike Proding er

Als „Perchten“ werden heute im Lande Salzburg bestimmte maskierte Figuren bezeichnet. Am bekanntesten sind die bei den „Perchtenläufen“ erscheinenden Tafelperchten oder „Schönen“ Perchten und ihr Gegenspiel, die „Schiachperchten“. An drei Orten des Pongaus, Badgastein mit dem Gasteiner Tal, St. Johann i. Pg. und Bischofshofen, werden diese Perchtenläufe in der Zeit um den 6. Jänner von brauchpflegenden Heimatvereinen veranstaltet. Die Schiachperchten treten auch als Begleiter des Nikolo am Nikolaustag und im Gefolge der Glöckler an den Donnerstagen des Advents auf. Eine vorzügliche Beschreibung des Gasteiner Perchtenlaufes verdanken wir Herrn Kurdirektor Zimburg¹⁾, über die Glöckler stammt die neueste Arbeit von Richard Wolfram²⁾. Im Jahre 1959 hat auch Altenmarkt i. Pg., wo der Brauch schon lange eingeschlafen war, wieder mit Hilfe der anderen perchtenpflegenden Vereine der schon genannten Orte den Perchtenlauf erneuert. Für diese Gegend verdanken wir eine historische Beschreibung des Perchtenlaufens im benachbarten Radstadt für das Jahr 1859, also vor 100 Jahren, Wilhelm Hein³⁾. Er hatte nämlich auf seiner, der Erforschung des Perchtenproblems dienenden Reise im Jahre 1894 noch Gewährsleute angetroffen, die diese letztmalige Aufführung mitdurchgeführt hatten.

Gehen wir noch tiefer in das Salzburger Gebirge hinein, begegnen im nächsten Paralleltal zum Gasteiner Tal, der bereits im Pinzgau liegenden Rauris, ebenfalls „Schiachperchten“ in den Donnerstagnächten des Advents, wie sie M. Andree-Eysn um 1900 schilderte⁴⁾, und „Schnabelperchten“ in der Nacht des 5. auf den 6. Jänner. Zu ihrer guten Beschreibung von B. Kerschner⁵⁾ sind nur die Unterschiede des Auftretens rund 22 Jahre später nach eigenen Aufzeichnungen im Jahre 1957 hinzuzufügen. Zum Unterschied von den Pongauer Perchtenläufen sind diese Umzüge nicht „veranstaltet“, sondern werden von mehreren Bauernburschengruppen des Ortes und der Umgebung — 1957 waren es vier mit je drei Masken — abgehalten, indem sie von Haus zu Haus ziehen. Es ergibt sich also im Vergleich zu der früheren Bestandsaufnahme von Kerschner aus dem Jahre 1935 ein Zunehmen der Brauchintensität. Abb. 1.

¹⁾ H. v. Zimburg, Der Perchtenlauf in der Gastein, Wien 1947.

²⁾ R. Wolfram, Das Anglökeln im Salzburgischen. Mitt. Ges. f. S. LK. 95. Bd., 1955, S. 203—234.

³⁾ W. Hein, Tänze und Volksschauspiele in Tirol und Salzburg. Z. Mitt. d. A. Ges. Wien, Sitzungsberichte, Nr. 31.894, S. 45—48.

⁴⁾ M. Andree-Eysn, Die Perchten im Salzburgischen, in „Volkkundliches aus dem bayerisch-österreichischen Alpengebiet“. Braunschweig 1910, S. 156—185. M. Andree-Eysn, Aus der Rauris. Z. d. V. f. Vk., Berlin, 1898, S. 91 f.

⁵⁾ B. Kerschner, Lebendiger Perchtenbrauch im Salzburgischen. Z. Bayer. Hefte f. Volkskunde, München 1940, 12. Jg., 6. Heft, S. 59—61.

Die höchst bemerkenswerte, aus zwei Handtüchern und vier Stäbchen geformte Schnabelmaske wurde von einem Kopftuch abgeschlossen. Hüte wurden diesmal nicht getragen. Die weibliche Stallgewandkleidung ist geblieben, sie soll einfach, aber nicht zerrissen sein. Die Füße bedeckten bei den einen Figuren die alten Strohschuhe, bei den anderen feste Lederstiefel. Statt der eisernen, echten Schere baumelte jetzt eine große hölzerne Schere seitlich vom Schürzenbund herunter. Besen und Holzkorb dienten auch heute noch zur Ausstattung, der letzt erwähnte ist dazu bestimmt, Bierflaschen, Kletzenbrot und Wurst aufzunehmen, die als Gaben gereicht wurden. Im Korb einer Maskenfigur sah ich noch die bei Kerschner erwähnten Fußattrappen, wie wenn ein unordentliches Kind mitgenommen worden wäre. Die Gruppe, der ich mehrere Stunden folgte, suchte hauptsächlich Familien mit kleineren Kindern im Ort Rauris und dessen näherer Umgebung in der Zeit von 19 bis 23 Uhr auf. Im Gegensatz zu früher wurde überall freundlich Einlaß gewährt, ja der Besuch sogar, wie es schien, schon erwartet. Auf die Kinder wirkte das Erscheinen dieser Masken nach meinem Dafürhalten weniger erschreckend, wie etwa in der Stadt der Krampus, der Begleiter des Nikolo, wurde aber immerhin mit scheuem Respekt aufgenommen. Die Schnabelperchten gelten als Verkörperung des Ordnungsdämons Percht: Sie kehrten auch aus jedem Haus beim Verlassen der Stube den ohnehin an diesem Tag besonders sauber gehaltenen Boden der Stube und des Vorhauses mit einigen symbolischen Bewegungen. Die Vorstellung des „Unreim-Hinauskehrens“ ist damit verbunden und die Handlung wie der für glückbringend gehaltene Besuch wird daher mit den oben erwähnten Gaben oder kleinen Geldspenden belohnt. Ich möchte noch betonen, daß diese Maskengestalten sich nie zu erkennen geben, auch die Stimme verstellen und nur hohe, winselnde Töne, die wie „gi gi gi...“ lauten, ausstoßen. Der verdienstvolle Nestor der Rauriser Heimatpflege, Herr Schulrat Sigmund Narholz, sagte mir 1936, als ich ihn das erste Mal aufsuchte, daß diese Figuren in Rauris um 1900 wieder „zum erstenmal“ von den Bachschusterleuten neuerlich dargestellt worden sein sollen, und daß sie auch „Dreikönigsperrchten“ genannt werden, zum Unterschied von den schönen und schiachen Perrchten, die zum Anglöckeln in den Donnerstagnächten vor Weihnachten umherziehen.

M. Andree-Eysn erwähnt diese Erscheinungsform für den Pinzgau nicht direkt, sah aber ähnliche, auch „Schnabelperchten“ genannte Wesen in Hofgastein beim Perrchtenlauf im Jahre 1902⁶⁾. „Mit beweglichen Kiefern, deren Vermummung (d. h. der Wesen) sich nicht deuten läßt.“ Vielleicht geht aber die von der gleichen Verfasserin vermerkte Beschreibung eines Rauriser Perrchenaufzuges nach dem Bericht von Hans Junger⁷⁾, wobei auch „fabelhafte Tiere mit Schnäbeln und Borsten, beweglichen Kiefern“ genannt werden, auf äh-

⁶⁾ M. Andree-Eysn, a. a. O., Volkskundliches, S. 168.

⁷⁾ M. Andree-Eysn, Die Perrchten im Salzburgerischen. Braunschweig 1905, Z. d. Archivs f. Anthrop., XXXI. Bd., S. 122 ff. (Sdr., S. 8).

liche Darstellungen vor 1848, als Hans Junger noch als Percht lief, zurück. Mit diesen Ausführungen harmoniert auch die Erneuerungs- bemerkung von Schulrat Narholz für 1900. Beim heutigen Gasteiner Perchtenlauf gibt es ebenfalls noch eine Schnabelpercht in der schon von M. Andree-Eysn geschilderten Art, nämlich eine langschnabelige, in Pelz gekleidete Figur mit beweglichem Schnabel. Abb. 2 und bei Zimburg⁸⁾). Doch unterscheiden sich eben die heute in Rauris um- gehenden Gestalten durch ihre primitiv-raffinierte Handtuch- Schnabelmaske, die auch viel kürzer und plumper wirkt als der lange papierene oder hölzerne Schnabel der zuweilen auch „Vogel- perchte“ genannten Gasteiner Figur. Weiters steht das Stallgewand im Gegensatz zur Gasteiner Pelzbekleidung.

Besonders darauf hinzuweisen ist bei diesen beiden Brauch- gestalten, daß hinter der Rauriser Gestaltung noch die dort lebendige Überlieferung von einem Ordnungsdämon Percht oder Perchtel (Attribut Besen) mit Gastrotomie-Motiven (Schere) steht, im Gasteiner Tal dagegen sich keine Parallelsage zu den vogelkopf- gestaltigen Brauchfiguren mehr finden ließ. Vogelgestalten sind für primitive Dämonenvorstellungen typisch nach Taylor, gemeingerma- nisch und außergermanisch belegt⁹⁾). Man darf also in diesen Gestalten eine sehr alte Schicht der Perchtenvorstellung sehen. Der Pelz als ursprünglich tierische Hautbekleidung darf wohl auch als Ersatz für ein Federkleid gelten. Er wird auch sonst noch für zahlreiche Masken der Mittwinterzeit in und außer Salzburg verwendet. So sind z. B. alle Schiachperchtenmasken der heutigen Zeit, sowie Bär und Bären- treiber in Salzburg in Pelz gekleidet, wie zahlreiche Abbildungen bei Zimburg zeigen, ebenso Pelzmäntel, Pelznickel, Pelzbock und andere Masken der Mittwinterzeit¹⁰⁾). Für die schon menschengestaltige, nur mit Schnabelkopf versehene Rauriser Percht glaube ich eine jüngere Entwicklungsschicht annehmen zu dürfen. Sie könnte die Vorstufe zu dem oft gebrachten Motiv der Percht mit der langen oder eisernen Nase bilden. Viel zitiert wird Thomas Vintlers „blumen der tugend“ und ein zweites, vermutlich tirolisches Gedicht „von Berhten mit der langen nas“ um 1393¹¹⁾). Für die eiserne Nase bringt V. Waschnitius genauer als J. Grimm in seiner deutschen Mythologie die Zitate von Martin von Ambergs „Speculum conscientiae, Cod. g. Mon. 1113 f. 117b“, wo „perichten mit der eisnein nasen“ im 15. Jahrhundert vorkommt. Ferner ein schon bei Schmeller zitierter Katechismus, der an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert ge- schrieben wurde; er befaßt sich ebenfalls mit den Leuten, „die an

⁸⁾ H. v. Zimburg, a. a. O., Abb. 47.

⁹⁾ H. Bächtold-Steubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HDA), Bd. VIII, Sp. 1679.

¹⁰⁾ O. A. Erich — R. Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde (Wd. d. V.) Pelz. S. 571.

¹¹⁾ V. Waschnitius, Percht, Holda und verwandte Gestalten, Sitzungs- berichte der kaiserl. Akad. der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., 147. Bd., 2. Ab- handlung, Wien 1914, S. 35. — J. Grimm, Deutsche Mythologie, Göttingen 1854, S. 230 ff.

die perchten mit der eisnen nasen“ glauben. Cod. G. Mon. 478 f. 2¹²).

Wenn man sich nach ähnlichen Brauchfiguren umsieht, so sind zunächst die zwar örtlich weit entfernten, aber sonst auffallend übereinstimmenden Nachrichten von der „Lucka“ aus dem böhmischen Ort Neuhaus heranzuziehen¹³). Dort ging noch Mitte des 19. Jahrhunderts ein Bursche mit Vogelkopfmütze und Weibertracht am 12. Dezember, dem Vorabend von „Luzia“, einer Ersatzfigur der Percht, als Kinderschreck um¹⁴). Mit einer im Schnabel versteckten Nadel stach er die unordentlichen Kinder und schlug sie mit Spänen; auch die Tüchermütze ist ganz ähnlich verfertigt, aus leinernen Handtüchern und Stäbchen, wie hier in Rauris. Man müßte daher erforschen, woher die Bachschusterfamilie in Rauris stammt. Vielleicht ergeben sich dadurch Beziehungen zu Böhmen, die im alten Österreich der Kaiserzeit nicht unmöglich gewesen wären. Es könnte auch ein wandernder Schustergeselle aus Böhmen die den einheimischen Schnappmasken verwandte Lucka eingeführt haben und so der Fall einer Brauchverpflanzung gegeben sein. Haben doch auch gerade „böhmische Tanzeln“ im perchtenfreudigen Pongau besonderen Widerhall, Aufnahme und Pflege gefunden¹⁵).

Die nächste verwandte Brauchgestalt ist weiter drüben im Westen in der Schweiz zu suchen¹⁶). Ich zitiere wörtlich den vielleicht schwerer zugänglichen Bericht von Moser-Gossweiler: „Diese Gestalt heißt Schnabelgeiß, auch Schnabelgyri genannt, ist ein auf heidnische Zeit zurückgehende, dämonische Schreckgestalt, die in den Dezemberrächten um Weihnachten herum ihr Wesen trieb. Wir finden sie früher mit der die Kinder fressenden „Sträggele“ im Knonauer Amt im Kanton Zürich. In Bichwiel bei Obfelden befindet sich jetzt noch ein vollständiger Schnabelgeißkopf. Ferner trat die Schnabelgeiß bei den Trichlerumzügen des Guttannentals am sogenannten Überfitzabend nach Weihnachten auf. Die Schnabelgeiß begleitete die Trichlerumzüge und hatte die Aufgabe, die neugierigen Zuschauer fernzuhalten. Der Unterkiefer ihres langen Schnabels war beweglich. Der Träger, der ein langes, weißes Leinenhemd trug, konnte ihn mit einer Schnur auf und zu klappen. Unfolgsame pickte die Schnabelgeiß. Sie ging auch vor die Häuser und streckte den Schnabel zum Fenster hinein. Den Kindern drohte sie, die unartigen

¹²) J. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. Stuttgart und Tübingen 1827, S. 270.

¹³) O. Frh. v. Reinsberg-Düringsfeld, Festkalender aus Böhmen, Prag (1861), S. 538.

¹⁴) E. Kranzmayer, Name und Gestalt der „Frau Bercht“ im südostdeutschen Raum. Z. Bayerische Hefte für Volkskunde, 12. Jhg. München, Februar 1940, 6. H., S. 37, Abschnitt 2. — L. Schmidt, Perchtengestalten im Burgenland. Z. Burgenländische Heimatblätter, Bd. XIII. Eisenstadt 1951, S. 129.

¹⁵) Mündliche Mitteilung von Tobi Reiser, einem Experten der S. Volksmusik.

¹⁶) F. Moser-Gossweiler, Volksbräuche der Schweiz, Zürich 1940, S. 62, Abb. S. 63: „Die Schnabelgeiß aus dem Kanton Zürich.“ Abb. S. 215 mit anderen Masken.

im Sack mit sich zu nehmen. Sie ließ sich aber durch eine Geldgabe der Mutter beschwichtigen. Solche Schnabelgeißen erschienen bis vor 50 Jahren (ca. 1890) in Guttannen, Mairingen und Willingen im Berner Oberland. Heute (ca. 1940) ist diese einzigartige Schrecksgestalt jedoch überall verschwunden.“

Wir haben es also auch hier mit einer ähnlichen Umzugsgestalt des Winters mit beweglicher Schnappmaske, einem Kinderschreck und einer Heischefigur zu tun. Ihre Maskierung besteht aus einem langen, weißen Leinenhemd. Sie ist um 1900 ausgestorben, gerade in der Zeit, in der sie bei uns wieder erneuert erscheint. Unsere Schnabelperchten stehen also nicht allein im mitteleuropäischen Raum da. Die Schweizer, die Salzburger und die böhmische Verbreitung bilden Restinseln einer vielleicht einmal flächenhaft verbreiteten kulturellen Vogelgestalt, die einen vorchristlichen Gottheits- oder Dämonenbegriff darstellte. Bei uns ist diese Ausformung mit ihren letzten Resten in das Perchtenwesen eingemündet.

Es muß auch angeführt werden, daß weder L. Hübner, sozusagen der erste Brauchtumschronist des Salzburger Landes am Ende des 18. Jahrhunderts, noch V. Waschnitius, am Anfang des 19. Jahrhunderts, der sich als Forscher gründlich mit dem Perchtenproblem befaßte, die Gasteiner oder die Rauriser Schnabelperchten erwähnen.

Ich möchte nicht versäumen, eine graphische Darstellung aus ehemals gräfl. kuenburgischem Besitz, jetzt Salzburger Museum C. A., Inv.-Nr. 61/26, die man bis jetzt nicht zu deuten wußte, in diesem Zusammenhang der vogelköpfigen oder schnappenden Umzugsmasken mit Beziehung zu teils noch vorhandenen — wie in Rauris — oder teils schon untergegangenen — wie in Gastein — Perchtenvorstellungen zu rücken. Abb. 3. Es ist dies ein mit „Habergaiß Tamsweg“ vorne unten und auf der Rückseite mit Bleistift nachträglich beschriebenes Blatt aus geschöpftem Papier. Eine einfache, grau verblaßte Tuschstrichzeichnung stellt eine Gasse dar, die rechts von zwei- und einstöckigen Häusern, links von einem großen Portal begrenzt ist. Vorne rechts ist eine große Maskengestalt gerade im Begriff, mit ihrem Tierkopf, ausgestattet mit langen Ohren, Bart, geöffnetem Schnabel und heraushängender Zunge — aber keinen Hörnern — von einer Frau, die mit einem Kind aus dem geöffneten Fenster im ersten Stock blickt, eine Gabe, wie es scheint, eine Bretzel oder ein Doppelbrot, in Empfang zu nehmen. Innerhalb der mit Stoff verhüllten Figur, die aus acht, sich bis zum Kopf verkleinernden Ringen gebildet ist, wird der darinstehende Mann angedeutet, seine unten am Rand sichtbaren Füße sind voll ausgezeichnet. Die Reifen erinnern an die noch heute übliche Art, die Riesenfigur des Lungauer Samsons zu konstruieren. Vor der Haustüre des mit hübschen barocken Verblendungen an den Fenstern und der Türe geschmückten einstöckigen Hauses reicht auch ein Mädchen mit Miedertracht und halblangen Hemdärmeln ein gleiches Doppelgebäck hin. Kleine Buben mit Hüten, vielleicht in der Festtagstracht, laufen herbei, weisen auch auf die Maskenfigur hin und heben das verstreute Gebäck vom Boden auf. Links am Bildrand im Vordergrund steht eine ebenfalls zusehende Frau mit einem Kind auf dem Arm und einem kleinen

Mädchen neben sich. Ihre Tracht mit Berghaube, Schösseljacke und Schürze weist so wie die der Buben mit knielangen Röcken, Kniehosen und flachen Hüten sowie die Miedertracht des Mädchens rechts an der Türe, auf die zweite spätere Hälfte des 18. Jh. hin¹⁷⁾. Auch über die Jahreszeit kann nach der Kleidung und einem zwischen dem ersten und zweiten Haus rechts hervorsehenden belaubten Baum ausgesagt werden: Wir haben es hier allerdings nicht mit Winter und Frühjahr zu tun, eher mit dem Sommer, oder, analog den anderen Habergeißbräuchen im Lande Salzburg, mit dem Herbst¹⁸⁾, jedoch nicht mit dem Spätherbst. Zweifellos ist der Heischebrauch einer Maskengestalt dargestellt. Heute ist von einer solchen, wie oben beschrieben, nichts mehr bekannt und auch meines Wissens in der Literatur keine Nachricht vorhanden. Möglicherweise haben wir es auch hier mit einer der perchtenartigen Umzugsgestalten zu tun, die den Lungau an das nach E. Kranzmayer die Percht begleitende und substituierende Habergeißgebiet Oberkärntens anschließt¹⁹⁾.

Weitere Figuren, die den Namen Percht führen, sind im Pinzgau auch heute noch zu verzeichnen. So nennen die Bewohner des Ortes Unken im Mittelpinzgau ihre spezielle Umzugsform der „Tresterer“ auch „Perchtenlauf“ und „Perchtentanz“. Dabei ziehen acht bis zehn Burschen von Haus zu Haus, um in den geräumigen Vorhäusern oder Stuben ihren Tresterertanz in der Art eines Kontertanzes, vermischt mit Stampf- und Schuhplattlerhythmen, aufzuführen. Sie sind mit „Geinzeln“, — ein Ausdruck, der bei Schmeller nicht vorkommt —, das sind mit Kunstblumen, Spiegeln und langen Bändern geschmückte kleine Stroh Hüte, weißen Hemden und schwarzen Lederkniebundhosen, Trachtenstrümpfen und Haferlschuhen ausgestattet. Ein Harmonikaspieler und ein Klarinettist begleiten sie, ihnen voran zieht der bei solchen Anlässen immer vorhandene „Bajatzel“ mit Spitzhut und bunter Kleidung²⁰⁾.

Ebenso führen die Unken Stelzentänzer den Namen Perchten. Sie sind wieder eine Spezialausformung des Pinzgauer Tresterertanzes. Gute Schilderungen über sie existieren bereits^{20a)}. Auf sie trifft alles zu, was zur Überhöhung einer Maskengestalt bis jetzt gesagt wurde.

In Kaprun und auch an anderen Orten des Oberpinzgaus finden sich jetzt zum Kletzenbrotfahren oder Scherzziehen ebenfalls „Perchten“ oder „Brotperchten“ genannte Gestalten ein, die in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts weiß gekleidet auftraten, fransenbehängte Spitzhüte trugen und den Zug von Schiachperchten,

¹⁷⁾ F. Prodingner, Salzburger Kleid und Tracht, Amtsblatt der Landeshauptstadt Salzburg, Jhg. 1, Sept. 1950, Nr. 36, S. 2.

¹⁸⁾ K. Adrian, Von Salzburger Sitt' und Brauch. Wien 1924, S. 194.

¹⁹⁾ E. Kranzmayer, a. a. O., S. 59, Abschnitt 12.

²⁰⁾ R. Wolfram, Die Volkstänze in Österreich und verwandte Tänze in Europa, Salzburg 1951, S. 48. — Meine eigenen Aufnahmen, zuletzt 6. 1. 1960.

^{20a)} B. Kerschner, a. a. O., Abb. S. 61, Mitte und unten: „Tresterer und Stelzentänzer in Unken.“ — R. Wolfram, Die Volkstänze, a. a. O., Abb. 2: „Der Unken Stelzentanz“ (Pinzgau, Salzburg), Text S. 49. — K. Adrian, a. a. O., S. 364 mit Tanzschemazeichnung.

alten Weibern mit Besen, die von Hexen nicht zu unterscheiden sind, Zigeunern und anderem fahrenden Volk anführten. Eine Abbildung verdanke ich Herrn Schuldirektor Rauch, Abb. 4.

Die eigentlichen Pinzgauer „Schönen Perchten“, die Tresterer, haben ihre berufenen Schilderer bereits gefunden²¹⁾. Sie sind in ihrer ursprünglichen Art nach dem ersten Weltkrieg ausgestorben und werden heute in verdienstvoller Weise nur mehr von einer brauchpflegenden Trachtenvereinsgruppe in Zell am See und in der Stadt Salzburg dargestellt.

Alle diese angeführten Gestalten werden als „Perchten“ bezeichnet und die heutige Forschung scheut sich nicht, sie bewußt in den Zusammenhang mit der mythologischen Gestalt der Frau Percht zu setzen²²⁾. Allerdings kann man die Perchtenzüge nicht mehr so einfach wie die alten Mythologen vor hundert Jahren in ihrer Entdeckerfreude des alten germanischen Götterhimmels als kultische Umzüge zu Ehren der Göttin Perchta ausschließlich sehen. Man wird die Erkenntnisse heranziehen, die die Brauchforschung der letzten 50 Jahre erwarb und deren Quintessenz in den Leitsatz gegossen wurde: Hinter der Brauchgestalt bzw. den Brauchgestalten steht der sie tragende und ausführende Glaube²³⁾.

Der Perchtenglaube ist in unseren Alpenländern, vornehmlich in Salzburg, noch recht lebendig. In allen Sagensammlungen sind Perchtensagen angeführt²⁴⁾. Wenn auch die dunklen Züge im

²¹⁾ I. v. Kürsinger, Oberpinzgau, 1841, S. 106 f. — R. Wolfram, Der Pinzgauer Tresterertanz, Wiener Zeitschrift für Österreichische Volkskunde XVI. 1936, H. 1—2. — H. Lager — I. Peter, Perchtentanz im Pinzgau, Sitzber. Akad. d. Wiss., Wien 1940, Bd. V, Abh. 71, Mitt. Phonogrammarchiv, S. 218 f.

²²⁾ M. Andree-Eysn, Volkskundliches, a. a. O., S. 162, zögerte noch um 1900. — V. Waschnitius, a. a. O., S. 162, ebenfalls.

²³⁾ W. Mannhardt, Wald- und Feldkulte. Berlin 1904, S. 542, Fruchtbarkeits- und apothropäische Maßnahmen. — V. Waschnitius, a. a. O., S. 159, Seelenherzüge, passim, dionys. Kultakt, S. 159. — O. Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen. Frankfurt 1934, I. Bd., bes. Durchdringung von Brauchfiguren mit dem Volksglauben, passim. — R. Wolfram, Schwerttanz und Männerbund. Kassel 1940. Maskenfiguren als Totenheer-Darstellungen, bes. 3. Lieferung, S. 265 f. — R. Wolfram, Das Anglökeln a. a. O., S. 226.

²⁴⁾ R. v. Freisauff, Salzburger Volkssagen. Wien, Pest, Leipzig 1880, S. 488—497. — C. Storch, Salzburger Volkssagen. 4 Abteilungen, 16 Bändchen, 1853—1858, z. T. Handschrift. — C. Storch, Die Sagen und Legenden des Gasteinertales. Salzburg 1879. — F. V. Zillner, Salzburger Sagen, Untersberg-sagen. Mitt. d. Ges. f. Salz. Ld.-K., Bd. 1—3. — K. O. Wagner, Pinzgauer Sagen. Wien 1925. — K. O. Wagner, Gasteiner Sagen. Salzburg (ohne Jahr). — K. Adrian, Alte Sagen aus dem Salzburger Land. Wien, Zell am See, St. Gallen 1948. — M. Andree-Eysn, Volkskundliches, a. a. O., Sagen aus der Rauris. S. 205—219. — A. Eigner, Poetische Sagenkränzlein. Wien und Leipzig (ohne Jahr). — L. Gehring, Das Berchtesgadner Land in der Sage. Berchtesgaden 1923. — N. Huber, Fromme Sagen und Legenden aus Salzburg. Salzburg 1880. — M. Degg, Lungauer Volkssagen. Tamsweg 1922, neue Ausgabe 1955. — J. V. v. Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol. Innsbruck 1859. — H. Koch, Percht und andere Sagen, Z. W. Z. f. Vk., XLIII. Bd., S. 20 f. — J. Brettenthaler, Großes Salzburger Sagenbuch. Der Einblick in das Manuskript wurde dankenswerterweise gestattet.

neueren Sagengut überwiegen, eine Wendung, die nach W. E. Peuckert im Gefolge der Renaissance vor sich ging²⁵), so überliefern uns die Sagensammlungen, besonders vor hundert Jahren, doch auch einige freundlichere Züge²⁶). Das sich ergebende Gesamtbild der Frau Percht in all diesen Sagen ist derart vielfältig, daß auch ihre Nachbildungen im Brauch durch diese Vielfalt erklärt werden können.

Die älteste Darstellung eines Percht im Bild im Salzburger Land, auf die schon H. Moser, durch B. Kerschner aufmerksam gemacht, hingewiesen hat²⁷), wird einem sprechenden Wappen des Pfarrers Berchthold von Straßwalchen in der Filialkirche Irrsdorf, seiner von ihm laut Urkunden und Inschriften wieder aufgebauten Kirche, verdankt. Abb. 5. Auf zwei Darstellungen, an der berühmten holzgeschnitzten Kirchentüre und auf dem marmornen Grabstein begegnet uns das bemerkenswerte Stifterwappen in der gleichen Gestalt: eine Art zottiger, wilder Mann füllt den Wappenschild aus, in der einen, rechten Hand eine Keule, mit der anderen, linken eine Maske vor sein Gesicht haltend²⁸). Wir dürfen also annehmen, daß entweder am Beginn des 15. Jh., 1410 ist das Grabmal datiert, im Salzburger Land unter einem „Berchtold“ auch eine solche Wildemannmaske mit Keule verstanden wurde, oder daß dieser Pfarrer Berchtold aus einer Gegend stammte, in der die Percht auch männlich als „Berchtold“ dargestellt wurde. Leider ließ sich in den veröffentlichten Urkunden der Pfarre Straßwalchen kein zweiter Namen des Pfarrers oder irgendein Hinweis auf seine Herkunft finden²⁹).

V. Waschnitius verzeichnet dazu in Schwaben eine schriftliche Quelle, die allerdings um 150 Jahre jünger ist, in der „Berchtold“ im Zusammenhang mit dem wütenden Heer als eine Art wilder Jäger Sagengestalt ist³⁰). Auch werden in der Umgebung von Schwäbisch Hall weibliche Schreckgespenster „Brechtölderin“ und „Brechtöldere“ als Kinderschreck, also auch männliche und weibliche Perchtengestaltungen in Schwaben, wenigstens in der Sage angeführt. Weiters ist an die Verbindung der Perchtenbräuche mit dem hl. Berchtold (Kulttag 2. Jänner), nach dem Schweizer Idiotikon bei dieser

²⁵) W. E. Peuckert, *Deutscher Volksglaube des Spätmittelalters*. Stuttgart 1942, S. 107.

²⁶) Sagen mit freundlichen Zügen: R. v. Freisauff, a. a. O., S. 494. — J. V. v. Zingerle, a. a. O., S. 409. — C. Storch, *Salzburger Volkssagen*, 3. Abt., X. Bdch., S. 37.

²⁷) H. Moser, *Neue archivalische Belege zur Geschichte des Perchtenlaufes*, Bayerische Hefte für Volkskunde, 12. Jhg., München 1940, Heft 6, S. 62—65.

²⁸) P. Buberl — F. Martin, OKT. X/1 1913, Abb. der Türe T. II: „Irrsdorf, Filialkirche, Got. Türflügel um 1408 (S. 66)“; Abb. des Grabsteines S. 69, Fig. 65: „Irrsdorf, Filialkirche, Grabstein des Pfarrers Berchtold, 1410 (S. 69)“; S. 69, Beschreibung des Grabsteines: „... Unten Wappenschild (Wilder Mann mit Keule). An den abgeschrägten Außenseiten Inschrift in gotischen Minuskel: Anno dmi MCCCCX o(biit) do(minus) pertold(us) pl(e)b(anus) in strasse hui(us) ecc(lesi)e et misse fundator. Gute Arbeit um 1410. (Fig. 65).“

²⁹) F. Martin, *Salzburger Archivberichte*. Salzburg 1944, I. Bd., S. 32 ff.

³⁰) V. Waschnitius, a. a. O., S. 78, zitiert „History Peter Lewen“ um 1550 von Arch. Jason Widmann.



1. Schnabel- oder Dreikönigspertchen in Rauris, 1957. Photo F. Prodingner



3. Die Habergaiß in Tamsweg, 18. Jh. Reproduktion der. Graph. Sammlung des Salzburger Museums G. A.



4. Brotperchten aus Piesendorf in Kaprun, Pinzgau, 1935. Photo Rauch



6. St.-Johannesumzug, 18. Jh. Reproduktion d. Graph. Sammlung des Salzburger Museums C. A. Inv. Nr. 3960/49



2. Schnabel- oder Vogelpercht in Badgastein, 1943.
Photo B. Kerschner



7. Der „schiache Hanswurst“, Badgastein 1943.
Photo B. Kerschner



5. Das Wappen des Pfarrers Bertold in Irrsdorf. Ausschnitt von der Darstellung auf der Kirchentüre um 1408.



8. Turmpercht, Badgastein 1943.
Photo B. Kerschner

Wappengestaltung für unseren Pfarrer Berchtold zu denken und damit die Möglichkeit der Herkunft aus der Schweiz oder Schwaben offengelassen³¹⁾.

Was die Maskengestalt des wilden Mannes selbst betrifft, so sind auch in den heutigen Pongauer Perchtenläufen, und wie R. Wolfram³²⁾ zeigte, auch bei den Glöcklerläufen des Gebirges solche ähnliche Masken, die allerdings niemals mehr Berchtold genannt werden, noch vorhanden. Sie heißen heute „Bamwercher, Tannenzapfler, Graßmandel“ bei den Pongauer Läufen, nach eigenen Aufnahmen und bei Zimburg³³⁾, dort auch abgebildet, oder auch „Schoartenmandel“, wenn mit Hobelspänen bekleidet, wie bei den Glöcklern³⁴⁾. Das Ersteigen der meist hölzernen Bauernhäuser von außen, Hineinklettern in die Stuben und Akrobatik auf den höchsten, so erstiegenen Dächern ist die heutige Aufgabe dieser ehemals die vegetationsdämonische Seite des Perchtenkultes verkörpernden Gestalten. Als Beitrag zur volksglaubensmäßigen Untermauerung soll außer den zahlreichen Wilde-Mann-, Wilde-Leute- und Frauen-Sagen in allen Sagensammlungen des Landes eine besonders herausgestellt werden, die als poetische Fassung des 19. Jh. einer Halleiner Sage einen solchen Vegetationsgeist „Putzgauch“ benennt. Ich zitiere wieder wegen der schweren Zugänglichkeit: „und hinter den Flihenden rauscht und pfeift es, / Ein knorriges Männlein im grünen Gewand, / Nun baumlang, nun winzig / Bald steht es, bald läuft es, / Graswurzeln statt Haar, / Einen Zweig in der Hand“³⁵⁾.

Im Gegensatz zu Oberösterreich³⁶⁾ haben sich in Salzburg diese mit Hilfe von pflanzlichen Stoffen maskierten Gestalten aus dem übrigen Jahresbrauchtum anscheinend ganz auf die mittwinterliche Umzugszeit zurückgezogen. Weiters sind unsere heutigen Formen nie mit Laub, sondern mit Tannenzweigen und -zapfen, Moos- und Baumflechte und Hobelscharten bekleidet. Durch Burgstallers verdienstvolle Beschreibung, besonders die des Waldmannzuges in Wolfsegg und Kematen³⁷⁾ scheint die Deutung einer im Bildarchiv des Salzburger Museums C. A. verwahrten Graphik, einer Tuschzeichnung auf geschöpftem Papier, erleichtert, die bis jetzt ziemlich unklar war und damit der Schluß auf historische sommerliche Wilde-Mann-Umzüge auch im Salzburgerischen möglich³⁸⁾. Abb. 6. Die Zeichnung zeigt ein Wägelchen, in dem ein Knabe mit Kreuz sitzt,

31) E. Kranzmayer, a. a. O., S. 57.

32) R. Wolfram, Das Anglökeln, a. a. O., S. 220, 222.

33) H. v. Zimburg, a. a. O., Abb. 41: „Das Zapfenmandl ist zur Gänze mit Fichtenzapfen behängt“; Abb. 42: „Die beiden Baumwerker mit dem schönen Hans Wurst. Das Kleid der B. besteht aus Baumflechten“; Abb. 52: „Der Baumwerker oder das Moosmandl“.

34) R. Wolfram, Das Anglökeln, a. a. O., S. 220, in Leogang.

35) C. Storch, Salzburger Volkssagen, 1. Abhandl., 4. Bdch., S. 95, Hs. signiert Dr. Z. (vielleicht Zillner).

36) E. Burgstaller, Laub- und Tannenreisig-Maskierungen im Brauchtum von Oberösterreich, Z. f. ö. Volkskunde, N. S. XII. Bd., Heft 4, S. 305—315.

37) E. Burgstaller, a. a. O., S. 310—314.

38) Graphische Sammlung Salzburger Museum C. A., Inv.-Nr. 3960/49.

offenbar den kleinen hl. Johannes darstellend. Das Wägelchen wird von einem Mädchen in der Tracht des 18. Jh. gezogen und von einem Mann in eigenartiger zaddeliger Kleidung begleitet. Die Originalbeschriftung in alter Schrift lautet: „St. Johannes Umzug.“ Dieser Begleiter könnte auf Grund der sonst so großen Brauchtumsverwandtschaft von Oberösterreich und Salzburg ein verstädterter „Wilder Mann“ sein³⁹⁾. Im Wägelchen sitzt dann allerdings die christliche Umzugsfigur des hl. Johannes als Knabe, wie dieser Heilige auch auf Hinterglasmalereien als Knabe mit Kreuz dargestellt wurde⁴⁰⁾. Eine zweite Möglichkeit ist es, daß der Mann im Zaddelgewand den hl. Johannes als Prediger in der Wüste darstellt und die Zaddeln sein härenes Gewand darstellen sollen; dann ist der kleine Knabe Jesus. In jedem Falle wäre ein in Salzburg nicht mehr bekanntes Vorbild von Wilden=Mann=Umzügen nach Art der oben angeführten oberösterreichischen zur kirchlich ausgeformten Johannesumfahrt umgebildet worden. Dieses immer wieder erwähnte zaddelige Kostüm wird aber auch im Sinne der von K. Nowotny beschriebenen phantasievollen Weiterbildung der alten Holzleute=Masken bei den Schembartläufen, die mit „allen möglichen anderen Dingen, die aber alle auf dem glatten Kleiderstoff aufgelegt eine rauhe Kleidung ergeben ... Sterne, Zotten aus rotem Samt ... bunte Seidensträhne, ... Zotten aus grüner Seide in einer Art Schäferromantik, zu Salon=Wildleuten geworden sind“, zu deuten sein⁴¹⁾. Als städtisch veredelte Wildmanndarstellung kann diese Darstellung mit dem seltsamen zaddeligen Gewand die Brücke zum Verständnis einiger heute noch beim Perchtenlauf im Pongau vorhandenen Figuren bilden, deren Kostüm aus Webrandfransen, sogenannten „Tream“=Endeln⁴²⁾ oder bunten Stofffransen gebildet ist. Solche Gestalten sind: Der schiache Hanswurst, Abb. 7, bei Zimburg, Abb. 7⁴³⁾, Die Hexe⁴⁴⁾. Mögen diese Gestalten ihrer Herkunft nach von sehr verschiedenen Schichten des Volksglaubens kommen, äußerlich in der Gestalt ihres Kostüms ist sowohl bei dem historischen Wilden=Mann=Johannes des städtischen Sonnwendumzuges als auch bei den Figuren des Perchtenlaufes, Hexen und Hanswurst, der Stileinfluß der höfischen und bürgerlichen Renaissance zu konstatieren. Freilich, noch frühere Schichten, in die die Wurzeln dieser Art Brauchgestalten hinunterreichen, sind in vorchristlichen boden-

³⁹⁾ E. Burgstaller, Lebendiges Jahresbrauchtum in Ober-Österreich. Salzburg 1948, passim.

⁴⁰⁾ Hinterglassammlung des Salzburger Museums C. A., Inv.-Nr. 363/50.

⁴¹⁾ K. Nowotny, Das Nürnberger Schembartlaufen, in L. Schmidt, Masken in Mitteleuropa. Wien 1955, S. 142—190. Besonders S. 160: Zottelkleider.

⁴²⁾ J. A. Schmeller, a. a. O., S. 490: „Der Triem (Tream), Triemling, kollektive, die gedrehten Endfäden des Aufzuges am Webstuhle, welche undurchschossen oder ohne Eintrag bleiben, das Webertrem.“

⁴³⁾ H. v. Zimburg, a. a. O., Abb. 34: „Der Klaubauf mit der Mistkrampfl, der Hans Wurst und eine Tafelpercht, ... mit seiner Gesellin“; Abb. 35: „Der Hans Wurst“; Abb. 21: „Der Hans Wurst und der Schnabelpercht ergötzen die Jugend eines Bauernhofes“.

⁴⁴⁾ H. v. Zimburg, a. a. O., Abb. 32: „Die Hexe vor dem Hexensprung.“

ständigen Waldgottkulten zu suchen. Auf diese und zunftmäßige Einflüsse und Bindungen, ganz im Sinne W. Lynges, weist auch die Tatsache einer Herberge, jetzt noch Gasthof „Zum wilden Mann“, in der Stadt Salzburg selbst am ehemaligen Ländufer der Salzschiffer am Gries hin⁴⁵⁾. Sogar ein Standbild eines Wilden Mannes aus dem 17. Jh., auf dem bis heute erhaltenen Fischbrunnen, jetzt gegenüber dem Festspielhaus, kann die Stadt Salzburg aufweisen⁴⁶⁾. Eine lebensgroße Metallstatue eines laubgekrönten wilden Mannes mit Keule hält einen Schild, auf dem das Stadtwappen zu sehen ist. Die Darstellung wird um 1620 eingeordnet. Uns interessiert in diesem Zusammenhang besonders, daß der Körper dieser Figur mit Schuppen oder Zotteln bedeckt ist. Daher dürfen wir wohl, und diesmal im Gegensatz zu W. Lynges, den von ihm festgestellten Einfluß auf die Pongauer Perchtenläufe zur Gestaltung solcher Masken eher von der näherliegenden Landeshauptstadt und von den vielleicht als bodenständig vorhandenen Berchtold-Masken ableiten, als von dem sicherlich zu einer späteren Zeit unbestrittenen Tiroler Einfluß nach der protestantischen Emigration aus dem Unterinntal⁴⁷⁾. Weiters kommt der Name Berchtold in mit der Kirchenwiedererrichtung in Irrsdorf gleichalten Urkunden des Salzburger Bürgerspitals öfter vor, ebenso wie der Frauename Percht⁴⁸⁾.

Diese oben angeführten brauchmäßigen Perchtenverkörperungen in Salzburg von mindestens 1408 bis heute geben also Zeugnis für eine vegetative Seite des ehemaligen Perchtenkultes. Dazu kommen noch Bestätigungen aus dem Volksglauben benachbarter kärntnerischer Landesteile, der Innerfragant und dem Mölltal, wo die Percht selbst als „grauer Wutzel“ und als „Labdrüsten“ (Laubhaufen) in der Sage geschildert wird⁴⁹⁾. Wir dürfen also folgern, daß diese vegetativen Brauchgestalten auch Ausformungen der Vorstellung Vegetationsdämon Percht, also einer eng mit dem Wachstum verbundenen Funktion der mythologischen Perchtengestalt sind.

Eine andere Art der Verkleidung, die Strohmaske, gehört ebenfalls in diesen Bereich. Sie ist zwar für die großen Perchtenzüge des Pongaus bereits ausgestorben und wird heute nicht mehr getragen, kommt aber noch bei den engverwandten Glöcklerbräuchen vor, die sich ja innig mit den Perchtenbräuchen vermischen, oft geradezu identisch für „wildes“, daher nicht vereinsmäßig aufgeführtes Perch-

⁴⁵⁾ W. Lynges, Das Sommer- und Winterspiel und die Gestalt des wilden Mannes, Z., O. Z. f. Vk., N. S., 6. Bd., Heft 1/2, S. 14—42, besonders S. 22, 23.

⁴⁶⁾ H. Tietze — F. Martin. ÖKT., XIII. Bd., Wien 1914, S. 225: „Auf Kosten der Stadt errichtet, nach Demolierung des Alten (Fischbrunnen) von EB. Wolf Dietrich.“ Nur Notiz von 1621 2. Juni über Malerkosten, S. 226: „Lebensgroße Metallstatue eines laubbekränzten wilden Mannes mit Keule und Schild, auf dem das Stadtwappen zu sehen ist. Um 1620.“ (Fig. 293.)

⁴⁷⁾ W. Lynges, a. a. O., S. 30.

⁴⁸⁾ Urkunde des Bürgerspitals, Salzburger Museum C. A. Hs. 199, vom 11. 11. 1379.

⁴⁹⁾ V. Waschnitius, a. a. O., S. 23. — K. Weinhold, Weihnachtsspiele und -lieder aus Süddeutschland, 1853 1. Aufl.; Cannstadt 1875, neue Ausgabe, S. 21.

tenlaufen sind⁵⁰⁾). So gibt es heute noch Strohfiguren in Hinterglemm und Fusch⁵¹⁾). Besonders bemerkenswert ist die Nachricht von den strohgeflochtenen Türmen als Kopfbedeckung der Faistenauer Glöckler vor 20 oder 30 Jahren⁵²⁾). Ihnen zur Seite kann man die Turmperchten, „Tutten“ und „Tun“ genannt, stellen, die heute noch im Gasteiner Tal, allerdings aus Weidenruten geflochtene, 2 bis 3 Meter hohe, fischreusenartige Grundformen aufweisen. Sie sind mit Stoff überzogen, mit Blumen, Spiegeln, Ketten, Flitterwerk und Halschmuck am unteren Rand und einem Hahn am oberen Ende geschmückt. Simon Basetti, der Gasteiner Perchtenhauptmann, sagte aus, daß sie früher auch mit Glöckchen geschmückt waren. Das ergibt wieder eine Bestätigung für den Zusammenhang mit den Glöcklern! Abb. 8. Weitere Bilder bei Zimburg mit anderen Figuren zusammen⁵³⁾ und Literatur für 1900 bei M. Andree-Eysn⁵⁴⁾). Auch Goldegg hatte früher Strohgestalten⁵⁵⁾). Im Jahre 1946 werfen in St. Veit noch Strohperchten beim Anglößeln Weizenkörner ans Fenster⁵⁶⁾). Das Nachbarland Berchtesgaden hat in seinen Gnotschaften Loipl und Winkl ebenfalls schöne Strohmasken bewahrt, „Buttenmandl“ geheißen, die wie unsere von R. Wolfram beschriebenen Glöckler in den letzten Donnerstagen des Advents und verbunden mit dem hl. Nikolaus laufen⁵⁷⁾). Eine gerichtliche Notiz aus dem 18. Jh. beinhaltet in Berchtesgaden die Übertretung des Verbotes des Perchtenlaufens vor dem Heiligen-Drei-Königs-Vorabend für drei Brüder, Josef, Peter und Georg, von denen einer „in Weibskleidern attrapiert“ war; vielleicht gehört dieses Verbot in den Brauchbereich der Buttenmandeln, unter denen ein Nikoloweibel vorkommt⁵⁸⁾). Wilhelm Hein brachte für die große Perchtenlaufveranstaltung in Radstadt um 1850 noch Strohmasken bei. Weiters erwähnte der Heimatforscher Matthias Schönberger aus Wagrain mir gegenüber im Jahre 1943 für Kleinarl als historische Darstellung des Monats November beim Perchtenlaufen um die Jahrhundertwende „Strohschauben“⁵⁹⁾). Erweitert wird diese Nachricht durch sein Manuskript „Vätergut im Bauernblut“⁶⁰⁾), wo er ebenfalls von Getreideperchten, dargestellt von

50) R. Wolfram, Das Anglößeln, a. a. O., S. 214, 217, 220 und passim.

51) M. Andree-Eysn, Z. V. f. Vlksk., 8. Jhg., Berlin 1898, S. 92, 93. — R. Wolfram, Das Anglößeln, a. a. O., S. 227.

52) R. Wolfram, a. a. O., S. 223.

53) H. v. Zimburg, a. a. O., Abb. 2: „Schönperchten auf der Wasserfallbrücke“, rechts zwei Stück Turmperchten. Abb. 5, 6, 8, 10, 11, 14.

54) M. Andree-Eysn, Z. d. V. f. Vlksk. 1898, a. a. O., S. 9.

55) R. Wolfram, Das Anglößeln, a. a. O., S. 223.

56) R. Wolfram, a. a. O., S. 223.

57) R. Kriß, Sitte und Brauch im Berchtesgadener Land. München-Pasing 1947, S. 25 f., „Buttmandellaufen“. — R. Kriß, Das Buttenmandllaufen im Berchtesgadener Land (Sonderdruck zum 12. Adventsingen 1959 in Salzburg).

58) C. Ramstedt, Manuskript 1940, in das ich dankenswerterweise Einblick nehmen konnte.

59) Eigene, unveröffentlichte Notizen über Besuch bei M. Schönberger in Wagrain 1943.

60) M. Schönberger, Vätergut im Bauernblut, Manus. Salzburger Museum C. A., Inv.-Nr. Hs. 1098, besonders S. 356, 357.

der Generation um 1900, berichtet. Ich zitiere wegen der schlechten Zugänglichkeit: „Nach dem Zeugnis alter Bauern, die um 1890 bis 1895 lebten, waren noch weiter Getreideperchten üblich. Aus zwei bis drei Garben wurden kleine Bündel gemacht und mit Garn oder Faden oder Stroh locker gebunden, die Ränder scharf geschnitten; diese ersten Bündel wurden ca. 3 Zoll entfernt nochmal geteilt, eventuell noch ein drittesmal. Aus Stroh wurden zwei Träger geflochten und damit war eine Trägerschürze fertig, die der Percht rückwärts zusammengebunden wurde; so trug die Perchte ein Kleid aus den verschiedenen Getreidearten. Auch der Kopfputz wurde ähnlich geflochten und in einen alten Filzzylinder (sic!) oder einen solchen aus Pappe gelegt, und so einen (sic!) Garbenkronen hergestellt, Kleid und Hut wurden mit Stoffblumen und Bändern reich geschmückt.“

Auf den Zusammenhang der Schönberger Aufzeichnung mit Jahreszeitendarstellungen im Perchtenwesen bin ich schon bei der Darstellung historischer Perchtenbilder eingegangen und weise bei dieser Gelegenheit nur darauf hin⁶¹⁾. Allerdings war ich nicht in der Lage, historische Strohmaskenbilder beibringen zu können. Der Fruchtbarkeitscharakter geht bei diesen Gestalten aus Garben und bei den getreidekörnerwerfenden Strohperchten deutlich hervor. Wir dürfen also auch von diesen Bräuchen her und dem von ihnen erschlossenen Bereich Stroh = Getreide = Fruchtbarkeit ausgehend, auf die hinter dem Brauch stehende Volksglaubensgestalt Percht wieder Fruchtbarkeitscharakter zurückprojizieren.

Bei den großen Perchtenläufen finden sich immer wieder Bärenmasken, auch meistens ein Bärenreiber dazu. Beide sind pelzvermummt, beide mit Pelzkopfmaske versehen, auch der Reiber, der nur durch den Stock und seine aktive Tätigkeit sich unterscheidet. Diese Gestalten sind miteinander durch eine Kette verbunden, mit der sie, als Letzte im Zuge ziehend, das nachdrängende Volk von dem Maskenzuge fernhalten⁶²⁾. Bei perchtenähnlichen Umzügen im Tirolischen, z. B. wie in Nassereith, wird aber der Bär erschlagen und wiedererweckt⁶³⁾. Ähnlich geht es in Obersteier bei Faschingsläufen im oberen Murtal zu⁶⁴⁾. In den Nachbarländern ist eben der ursprüngliche Sinn eines Winter-Frühlings-Spieles erhalten. Bärenmasken gehen in ihrer Verbreitung bis nach Slowenien und Polen hin⁶⁵⁾. Ihre Vermummung in Stroh und Erbsenstroh ergibt eine Parallele zu dem von Hans Moser um 1519 angeführten, in Erbsstroh gehüllten bayrischen Faschingsbären⁶⁶⁾. Karl Weinhold spricht ebenfalls von

⁶¹⁾ F. Prodingler, Perchtenbilder aus dem 18. Jh., *Jahresschrift des Salzburger Museums* C. A. 1958, Salzburg 1959, S. 123–141, besonders S. 135, Abb. T. 17, 2.

⁶²⁾ H. v. Zimburg, a. a. O., Abb. 43: „Der Bärenreiber“; Abb. 26: „... 1. der Bär mit dem Bärenreiber...“).

⁶³⁾ A. Dörrer, *Tiroler Fasnacht*. Wien 1949, S. 312.

⁶⁴⁾ R. Wolfram, *Bärenjagden und Faschingsläufe im Obermurtal*, W. Z. f. Vlksk., Jhg. 34, 1932, S. 59 ff.

⁶⁵⁾ A. Mais, *Die Tiergestalten im polnischen Brauchtum*, in Leopold Schmidt, *Masken*, a. a. O., S. 226.

⁶⁶⁾ A. Moser, *Zur Geschichte der Maske in Bayern*, in L. Schmidt, *Masken*, a. a. O., S. 133.

einem Burschen, der, in Erbsstroh und Haferstroh gekleidet, als Bärenmaske eine Begleitung des Schimmelreiters darstellt⁶⁷). Während für K. Weinhold die Bedeutung vor hundert Jahren noch zweifelhaft ist und er einerseits mythologische Erklärungen heranziehen möchte, andererseits aber auch die allgemeine Vorliebe des Altertums für abgerichtete Bären in Erwägung zieht, denkt Richard Wolfram wohl mit Recht — und bestätigt von L. Schmidt⁶⁸) — an Spuren von paläolithischen Bärenopfern. Bärenschädelbestattungsfunde im Dachsteingebiet und in der Schweiz lassen ihn die Bärenmaske zu den echten vegetationskultischen Masken zählen. Somit wäre auch mit der Bärenmaske noch einmal die vegetative Seite — unter vielen anderen, hier nicht dargestellten Seiten — des Perchtenkultes herausgestellt. Der direkte Zusammenhang mit der mythologischen Gestalt der Frau Percht ist allerdings in der Bärenmaske nicht mehr oder noch nicht nach dem Stand der heutigen Forschung ersichtlich.

Denn wenn uns auch das Bärenschädelopfer und die Bärenschädelbestattungen für die Bärenmaske direkt Wurzeln in der Frühzeit der Menschheit aufzeigen, so ist der zeitliche Nachweis der Perchtengestalt noch nicht so weit zurück in die Tiefen der Geschichte gedrungen. Immerhin gelang es dem Sprachforscher E. Kranzmayer, die zeitliche Grenze des Nachweises des Namens Percht, die noch vor hundert Jahren nach A. Schmeller nur bis ins 13. Jahrhundert verfolgbar war, sprachwissenschaftlich bis ins 8. Jahrhundert hinaufzurücken⁶⁹). Das ergibt immerhin 500 Jahre Vorrang vor den ersten schriftlichen Zeugnissen. Dem Forscher gelang es, nachzuweisen, daß vor dem Jahr 770 von den Romanen auf dem trentinischen Sulzberg bereits „Berta“ aus dem Tirolischen entlehnt wurde. Eine ähnliche Möglichkeit der Entlehnung des Namens Percht aus dem Deutschen deutet bereits V. Waschnitius in seiner großen Perchtenarbeit für die Tschechen an: ihre mythische Gestalt „Sperchta“ wäre in althochdeutscher Zeit von den Deutschen übernommen worden⁷⁰). Auch Kranzmayer berührt ebenfalls diese Möglichkeit⁷¹). Leopold Schmidt folgert daraus für einen anderen Grenzbereich des deutschen Volkstums, das Burgenland, für die mit Perchtennamen bezeichneten Perchtengestalten des Burgenlandes, daß sie aus der bairischen Zeit, dem Mittelalter, stammen⁷²). Auf Salzburg angewendet heißt das — wenn die bairische Zeit mit der Einwanderung und Seßhaftmachung der Baiern nach der Völkerwanderung schon Ende des 6., Anfang des 7. Jahrhunderts einsetzt⁷³) —, daß der Perchtenkomplex dann

⁶⁷) K. Weinhold, Weihnachtsspiele, a. a. O., S. 6.

⁶⁸) L. Schmidt, Masken, a. a. O., S. 26.

⁶⁹) E. Kranzmayer, a. a. O., S. 55—59.

⁷⁰) V. Waschnitius, a. a. O., S. 120 u. S. 149. Führte nur die Idee an und behielt sich die Ausführung vor.

⁷¹) E. Kranzmayer, a. a. O., S. 55, Abschn. 1.

⁷²) L. Schmidt, Perchtengestalten im Burgenland. Z. Burgenl. Heimatbl., 13. Jg., Eisenstadt 1951, Heft 1, S. 160.

⁷³) E. Kranzmayer, Die Ergebnisse der neuesten österreichischen Ortsnamenkunde und das Land Salzburg. Mitt. d. G. f. S. L. K., Bd. 97, 1957, S. 1—16, besonders S. 3.

mindestens seit damals bekannt ist, so er sich nicht sogar aus schon vorhandenen vorbairischen, illyrischen, keltischen und römischen Rudimenten weiterentwickelt hat. Auf diese lassen aber die vorhandenen Perchtenbräuche und Perchtenglaubenserscheinungen auch im nichtbairischen Raum, wie Schweiz, Elsaß, Schwaben, Franken, schließen⁷⁴).

Das führt uns zu einem besonders kritischen Punkt in der Perchtenforschung, dem Zusammenhang der Percht mit der „Perchtennacht“ und dem „Perchtentag“. So heißen bekanntlich der 6. Jänner und seine Vornacht schon seit sehr früher Zeit. Im Kloster Mondsee existiert ein Glossar, zeitlich zwischen 900 und 1200 liegend, das J. A. Schmeller zitiert und das die früheste Nachricht dieses Ausdrucks bringt⁷⁵). Ein Jahr 1000, wie M. Andree-Eysn angibt, ist allerdings nicht zitiert, sondern die Zahl 1000 bezieht sich auf die Nummerierung des Glossars: „i. 1000“⁷⁶). Schmeller übermittelt die Glosse: Nacht der Erscheinung des Herrn, „giperchtennaht, theophania, apparitio.“ Es ist ja das alte Datum der Geburtstagsfeier Christi, das mit der „strahlenden Nacht“ und dem „strahlenden Tag“ gemeint ist. Diese höchste Feier der Christenheit wurde erst im 4. Jahrhundert auf den 24. Dezember verlegt, und im 12. Jahrhundert lebte der Dreikönigskult erst ganz besonders auf. Das ganze Mittelalter hindurch wird dieser Ausdruck für den 6. Jänner gebraucht, aber sicherlich noch im kirchlichen Sinne, und nicht wegen der Percht. Ich möchte das im Gegensatz zu Kranzmayr betonen⁷⁷). Sowohl Grimm allgemein für Mitteleuropa als auch Zillner speziell für Salzburg zitieren mittelalterliche Urkunden mit diesem Ausfertigungstag, der Perchten- oder Prähentag genannt wird⁷⁸). Die von J. Grimm ohne Zeitpunkt angenommene „Personification“ (sic!) der Percht mit dem Perchtentag, die von Kranzmayr schon für die mittelhochdeutsche Zeit angenommen wurde⁷⁹), ist m. E. aber erst dann erfolgt, als die Bedeutung des althochdeutschen Wortes „peraht“ als „strahlend“ verblaßte und das Wort aus dem Sprachgebrauch schwand. Vermutlich am Beginn der Neuzeit, vielleicht im Volksgebrauch auch noch viel später, kann dieser Prozeß vor sich gegangen sein, wie ja alle kulturellen Veränderungen in den Mutterschichten des Volkes sich lange hinziehen. Erst dann konnte meiner Meinung nach ein aus dem heidnischen Erbe überkommener, vielschichtiger weiblicher Dämonenkomplex mit dem Tag zufällig gleichen Namens personifiziert und identifiziert werden. Somit ergibt sich zu der südlich der Alpen vorhandenen verwandten Erscheinung einer weiblichen Mythengestalt Befana, die von „Epiphania“ abgeleitet wird, nur eine scheinbare — weil zufällig eine im Namen Percht und Perchtentag

⁷⁴) V. Waschnitius, a. a. O., passim.

⁷⁵) J. A. Schmeller, a. a. O., I. Bd., S. 194, Ausgabe 1827.

⁷⁶) M. Andree-Eysn, Volkskundliches, S. 158.

⁷⁷) E. Kranzmayr, Namen und Gestalt der Frau Percht, a. a. O., S. 57.

⁷⁸) J. Grimm, Deutsche Mythologie, Göttingen 1854, S. 259. — F. V. Zillner, Untersbergsagen, Mitt. d. G. f. S. L. K., Bd. 2, 1862, S. 140, für das Jahr 1353.

⁷⁹) E. Kranzmayr, Namen, a. a. O., S. 57.

vorhandene Gleichlautigkeit da war — Parallele. Der Ableitungsversuch G. Bilfingers, in diesem Sinne der Parallele vom Kalendernamen Perchtentag den Namen Percht abzuleiten, ist jetzt, durch Kranzmayers sprachwissenschaftlichen Perchtennamenbeleg schon für das 8. Jahrhundert, entwertet⁸⁰⁾.

Eine andere Namendeutung der Percht, die von E. Mogk, ist in diesem Zusammenhang noch wichtig⁸¹⁾. Nach diesem Forscher käme der Name Percht vom althochdeutschen Wort „pergan“, das soviel wie Verhüllen, Bedecken bedeutet, so wie er den Namen der Schwestergestalt der Percht, Holda, von „hehlen“ ableitet. Eine solche, auch vom Sprachwissenschaftler eingeräumte Möglichkeit⁸²⁾ der Herkunft des Namens Percht und damit des Namens Perchtentag aus einer anderen Wortwurzel bringt in die Deutung dieses vielschichtigen mythologischen Wesens einen neuen Zug: Ein durch seinen Namen auf Maskenträger geradezu hinweisender mythologischer Komplex aus heidnischer Zeit verbindet sich später mit einem in seiner Umzugszeit liegenden christlichen Festtag aus Namensgleichklang, weil dieser Festtag seiner Funktion, der „Strahlende, Obriste“ Tag des Jahres zu sein, allmählich entkleidet wurde.

In diesem Zusammenhang muß auf einen Umstand mit größtem Nachdruck hingewiesen werden, der nicht immer beachtet wurde: Der Frau Percht sind nicht nur der 6. Jänner und seine Vornacht geweiht, sondern auch die anderen Rauhächte. Diese haben ja ihren Namen deswegen, weil man gegen alle Dämonen, und besonders gegen die Percht, räucherte. Besonders der 24. Dezember spielt im Perchtenbrauchtum eine sehr große Rolle. Entgegen der von E. Kranzmayer gebrachten Behauptung muß als „Der Bachltag“ im Pinz- und Pongau der 24. Dezember und nicht der 6. Jänner angesprochen werden. So heißt er auch heute noch. An diesem Tag sind auch ausdrücklich Opfer für die Frau Percht in Form von Speisen, das Bachlkoch, und von immergrünen Pflanzen, der Bachlboschen, von alter Zeit her bis heute geläufig⁸³⁾. Auch Karl Adrian schildert den „Baschltag“ im Pinzgau und das Wind-, Haar- und Viehbachln im Großarlal. Trotz Schmellers Deutung⁸⁴⁾, daß das Wort Bachl zu Backen gehöre, die auch bei Kranzmayer wiederholt wird⁸⁵⁾, bin ich der Ansicht, daß der Zusammenhang zwischen dem Wort Bachl und Percht in der Mundart des Salzburger Gebirges irgendwie gegeben

⁸⁰⁾ G. Bilfinger, Untersuchungen über die alte Zeitrechnung der Germanen. Stuttgart 1899 und 1901; übermittelt von M. Andree-Eysn, Volkskundliches, S. 157, Anmerkung 4.

⁸¹⁾ E. Mogk, Germanische Mythologie, I. Auflage in Pauls Grundriß. Straßburg 1891, S. 145 f.

⁸²⁾ E. Kranzmayer, Namen, a. a. O., S. 57.

⁸³⁾ R. Treuer, mündlich, und: Weihnachtsbrotbacken in Pinzgauer Bauernhöfen. Jahresschrift des Salzburger Museums C. A. 1956, S. 94—101, Salzburg 1957 passim. — M. Andree-Eysn, Volkskundliches, a. a. O., S. 160, und die Perchten in Salzburg, S. 5. — J. Grimm, D. Myth., a. a. O., III. Bd., S. 19. — K. Adrian, Salzburger Sitt' und Brauch, a. a. O., S. 29, „Baschltag im Pinzgau“.

⁸⁴⁾ J. A. Schmeller, a. a. O., I. Bd., S. 271, „Bachl gehört zu backen“.

⁸⁵⁾ E. Kranzmayer, a. a. O., S. 58, Abschn. 8.

sein muß. Der Ausdruck „Gebächlein“ oder „Bächln“, der bei Kranzmayer für Salzburg zitiert wird, ist jetzt nicht mehr bekannt, es wird lediglich reines helles „a“ bei „Bachl“ gesprochen. Da im Elsaß und in der Schweiz der Ausdruck „bechteln“ für Maskenumzüge und Festgelage abhalten vorkommt⁸⁶⁾, und zwar im Zusammenhang mit der Percht, kann doch auch bei uns diese Möglichkeit gegeben sein. Es ist ja auch der Tag, an dem die Bachlschneid gemacht wird, das Messerschleifen, sicherlich im Zusammenhang mit Gastrotomie-motiven der Percht. Auch M. Höfler leitete schon den Ausdruck Bachlboschen von Perchtlboschen ab⁸⁷⁾. M. Andree-Eysn berichtet ebenfalls vor 50 Jahren für den 24. Dezember als Bachlabend und vom Bachlboschen und Bachlkoch. Ferner vom Speisenzuteilen an Obstbäume, vom Räuchern und Schießen als Abwehr böser Geister, von Windfüttern, Brot- und Ährenbüschel auf den Zaun legen, das Antlaßeingraben und Schweinskopffessen — alles Maßnahmen für einen besonders dämonischen Tag⁸⁸⁾. Dazu kommt noch die Bezeichnung „Rumplnacht“ als Name der Christnacht, der noch bei L. Hübner vorkommt⁸⁹⁾ und von J. A. Schmeller⁹⁰⁾ gebracht wird. Er zeigt an, daß in dieser Raumnacht auch viel Lärm gemacht wurde. „Rumplglocken“ gab es jedenfalls (so wie heute bei allen Perchtenläufen) noch beim Perchtenlaufen in Rauris im 19. Jahrhundert⁹¹⁾, „breite, 30—40 cm hoch gehämmerte Glocken zum Lärmmachen“. Eine Untersuchung der Perchtsagen unter dem Gesichtswinkel der Zeitangabe brachte das interessante Ergebnis, daß anscheinend die Perchtsagen der jüngsten Schicht erst zu Dreikönig datiert sind. Es sind typische „Endsagen“ des Brauches darunter, z. B. der schiache Perchtentanz zu Dreikönig⁹²⁾, die Wirkung des Skapuliers⁹³⁾, die Hl.-Drei-Königs-Percht bei der Hoisbäuerin⁹⁴⁾, während eine andere Schicht mit sehr altertümlichen Motiven, z. B. die Sage vom fliegenden Knappen in der Gastein⁹⁵⁾, oder von den Strohrößlein im Lungau⁹⁶⁾, einfach um die Weihnachtszeit angesetzt wird. Ganz allgemein werden der Frau Percht auch bei Zillner⁹⁷⁾ die Rauh Nächte und besonders die Thomasnacht zugeschrieben. Ich möchte also abschließend meine Bemerkungen zu dem Kapitel Percht und Perchtentag so formulieren, daß zwar der Percht die Nächte aller Zwölften, besonders die Rauh Nächte, gehören, aber in der neueren Zeit und in den jüngeren Sagen immer mehr der 6. Jänner

⁸⁶⁾ V. Waschnitius, a. a. O., S. 79.

⁸⁷⁾ M. Höfler, Der Klausenbaum, Z. d. V. f. Volksk., Jg. 10, S. 323.

⁸⁸⁾ M. Andree-Eysn, Volkskundliches, a. a. O., S. 160.

⁸⁹⁾ L. Hübner, Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstentum Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik. Salzburg 1796, S. 388.

⁹⁰⁾ J. A. Schmeller, a. a. O., Bd. 3, S. 91.

⁹¹⁾ M. Andree-Eysn, Volkskundliches, S. 163.

⁹²⁾ K. O. Wagner, Pinzgauer Sagen, a. a. O., S. 148.

⁹³⁾ M. Andree-Eysn, Volkskundliches, a. a. O., S. 218, Nr. 54.

⁹⁴⁾ K. Adrian, unveröffentlichte Notiz.

⁹⁵⁾ C. Storch, Salzburger Volkssagen, a. a. O., II. Abtl., 19. Bdch., S. 91.

⁹⁶⁾ C. Storch, a. a. O., S. 92.

⁹⁷⁾ F. V. Zillner, Untersbergsagen und Salzburger Sagen, a. a. O., passim.

und seine Nacht als „ihre Nacht“ und „ihr Tag“ angesehen werden, eben in jenem Maße, als der Dreikönigstag gegen Christtag und Neujahr seine kirchliche Bedeutung eingebüßt hat.

Unter dem Einfluß von J. Grimms „Deutscher Mythologie“ wird in der früheren Salzburger Literatur auch der Begriff „Holda“ zum Teil in Identifikation mit der Frau Percht gebracht. Daher ist es notwendig, auch da über den Stand der Forschung zu berichten. Karl Adrian hat das Problem der Zwiespältigkeit der Percht in der Weise zu lösen versucht, daß er die milden Seiten der Gestalt einer Holda, die strafenden einer Perchta zuschob⁹⁸⁾. In Salzburg gibt es aber keine Gestalt unter dem Namen Holda, wie die eigene Überprüfung der gesamten alten und neuen Sagenliteratur ergab und auch V. Waschnitius schon feststellte⁹⁹⁾. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß schon dieser Forscher und nach ihm die anderen in diesen beiden Namen Percht und Holda keine festabgegrenzten Göttinnen oder Abspaltungen der Göttermutter Fricka, wie J. Grimm und seine engen Nachfolger, sehen können. Bis zu uns herauf ist das mythologische Bild sowohl der Percht als auch ihrer nördlicheren Zwillingserrscheinung Holda ein noch vielseitigeres und vielschichtigeres geworden. Während die Percht mit einer einzigen Ausnahme in Thüringen auf oberdeutschem Raum verbreitet angetroffen wird — ihr Kerngebiet ist auf stammesbairischen Volksboden konzentriert¹⁰⁰⁾ —, schließt Holda nördlich und westlich an mit einer Überschneidung in Franken¹⁰¹⁾. Der Vieldeutigkeit der mythologischen Überlieferungen entsprechen allein im südostdeutschen Raum vierzehn verschiedene Namen für die Frau Percht.

Im Salzburgischen kommt allerdings nur eine zweite Bezeichnung vor, Bachlhexe, für eine Sagengestalt, die von E. Kranzmayer erwähnte „Bächlhexe“¹⁰²⁾ im Pongau. Darin ist wohl ein letztes hexenartiges Stadium der Perchtenvorstellung zu sehen, das mit W. E. Peuckert¹⁰³⁾ seit der Renaissance sich entwickelt hat. Auch bei den Perchtenläufen im Pongau und im Pinzgau finden wir folgerichtig diese Brauchgestalt, die bei Zimburg mehrmals abgebildet ist¹⁰⁴⁾.

Die bei N. Weinhold und K. Simrock vorhandene Bemerkung, „Perchta ist im Salzburgischen eine schöne Erscheinung, sie trägt ein blaues Kleid mit einem Schellenkranze . . .“ veranlaßte ebenfalls zu einer gründlichen Suche in sämtlichen Salzburger Sagenausgaben, um im Volksglaubensgrund etwa einen Hinweis oder Anhaltspunkt zu finden. Im Historischen ist vielleicht die von mir beschriebene Perch-

⁹⁸⁾ K. Adrian, Salzburger Sitt' und Brauch, a. a. O., S. 50.

⁹⁹⁾ V. Waschnitius, a. a. O., S. 56—60. — Eigene Durchsicht der Sagen, vergleiche Anmerkung 24.

¹⁰⁰⁾ E. Kranzmayer, a. a. O., S. 56, Text und Verbreitungskarte.

¹⁰¹⁾ V. Waschnitius, a. a. O., S. 80.

¹⁰²⁾ E. Kranzmayer, a. a. O., S. 55 und S. 58.

¹⁰³⁾ W. E. Peuckert, a. a. O., S. 110, Hexen.

¹⁰⁴⁾ H. v. Zimburg, a. a. O., Abb. 31: „Die Hexe tanzt mit dem Teufel“; Abb. 32: „Die Hexe vor dem Hexensprung“; Abb. 33: „...Hexen am Dach“; Abb. 44: „Die Hexe“.

tendarstellung aus dem 18. Jahrhundert dafür zutreffend¹⁰⁵). Aber außer den Bemerkungen nach J. Grimm¹⁰⁶), der alle „weißen Frauen“ wegen des Namens mit der Percht identifiziert, war keine einzige Perchtengestalt in den Sagen aufzufinden, die wirklich dieser obigen Schilderung entspräche. Wir sind also seit V. Waschnitius in diesem Punkt noch nicht weitergekommen. Die von M. Andree-Eysn¹⁰⁷) angeführte „lichte liebliche Erscheinung“ ist bei Freysauff, von wo sie herkommt, eine „große weiße Frau, Haare wie Flachs, langes weißes Kleid“, und die zweite Erwähnung bei M. Andree-Eysn, „wunderschöne holde Frau in hellglänzendem Gewande, durch die Luft daherschwebend, oft inmitten einer Schar kleiner . . . Kinder“, ist nur in einer Tiroler Sammlung, der von Zingerle, enthalten¹⁰⁸). Auch bei Zillner in den Untersbergsagen ist die Percht nur eine „strenge alte Frau mit langer Nase, weißer Haube“¹⁰⁹). Aber das besagte „blaue Kleid mit einem Schellenkranze“, das ja dem ganzen Zusammenhang nach, in dem es gebracht wird¹¹⁰), als Brauchfigur zu verstehen ist, hat leider bis jetzt keine richtige Parallele in der Sage finden lassen.

Das unerhört vielseitige Wesen der Volksglaubengestalt Frau Percht als auch ihre vielfältige Ausformung im Perchtenbrauchtum konnte in diesen Beiträgen nur erst von einigen, absolut keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebenden Seiten aus beleuchtet werden. Die Perchtengestalten, und besonders die interessanten Gestalten des Landes Salzburg, werden der Forschung immer und immer wieder Anlaß zu Bearbeitung und Deutung bieten.

¹⁰⁵) F. Prodingler, Perchtenbilder, a. a. O., S. 133.

¹⁰⁶) Grimm, a. a. O., S. 257.

¹⁰⁷) M. Andree-Eysn, Volkskundliches, a. a. O., S. 158.

¹⁰⁸) V. Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol. Innsbruck 1859, S. 409.

¹⁰⁹) F. V. Zillner, Untersbergsagen, a. a. O., S. 108.

¹¹⁰) K. Simrock, Germanische Mythologie. Göttingen 1859, S. 524.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [100](#)

Autor(en)/Author(s): Prodingen Friederike

Artikel/Article: [Beiträge zur Perchtenforschung. 545-563](#)